



*Er der Auferstandene erleuchte die Augen  
unserer Herzen,  
damit wir verstehen lernen zu welcher  
**HOFFNUNG** wir berufen sind...“  
(nach Eph. 1,17-18)*

Um den Rosenstock rankt sich die Gründungslegende der Stadt und des Bistums Hildesheim.

- Die Legende, die den Tausendjährigen Rosenstock umgibt, reicht bis in die **Gründungsgeschichte des Bistums Hildesheim** zurück. Seinerzeit, im Jahre 815, soll Ludwig der Fromme, Sohn und Nachfolger Kaiser Karls des Großen, zwischen den Blüten einer wilden Heckenrose ein kostbares Reliquiar vergessen haben, dass er dort zur Feier einer Messe hatte aufhängen lassen. Als er zurückkehrte, um das Reliquiar wieder zu holen, ließ es sich nicht mehr vom Rosenstock entfernen. Ludwig der Fromme sah darin ein göttliches Zeichen und ließ zu Ehren der Gottesmutter an Ort und Stelle eine Kapelle bauen. Soweit die Legende. Tatsache jedenfalls ist, dass um 815 die Geschichte des Bistums begonnen hat.

Bei einem Bombenangriff im März 1945 während des Zweiten Weltkriegs verbrannte der Rosenstock und lag unter Trümmern begraben. Wie ein Wunder erschien es den Überlebenden dieser Katastrophe, als die Reste der Rose dennoch aus den verschütteten Wurzeln 25 neue Triebe entwickelten. Acht Wochen nach der völligen Zerstörung des Hildesheimer Doms sprossen Triebe hervor.



## Impulsfragen:



- Wie können wir in diesen Zeiten des scheinbaren Stillstandes unseres gewohnten Lebens, **Hoffnung und Zuversicht** bewahren, ohne blind oder blauäugig zu sein?
- **Hoffnung ist etwas anderes als ein naiver Optimismus**, der einfach nicht so genau hinschaut. Vielmehr gehört zur Hoffnung, dass ich die bedrängende Not in den Blick nehme und unter ihr leide. **Bloßer Optimismus wird nicht reichen. Wir brauchen eine Zuversicht aus tieferen Quellen.**
- **Hoffen heißt: Ich akzeptiere die bedrängende Situation, ohne mich von ihr entmutigen zu lassen**
- **Zuversicht heißt:** Ich erkenne den Ernst der Lage und wandle die aussichtslosen Situationen um - die rings um mich sind -, in Chancen für andere einfach da zu sein in Taten, Zuhören oder Stilem Mittragen.
- **Eine alte Redewendung spricht von: „Hoffnung wecken“.**
- Dahinter steckt der Gedanke, dass es hinter aller Angst eine tragende Hoffnung gibt. Hoffnung kann geweckt werden durch viele, scheinbare Kleinigkeiten: durch einen Sonnenstrahl im Nebel der Undurchsichtigkeiten eines Alltages, in einer versöhnenden Begegnung, in einem kleinen Liebesdienst...
- **Vor allem kann Hoffnung geweckt werden durch die zentrale Botschaft des Osterfestes: durch die Auferstehung Jesu Christi!**
- Denn das ist unser aller Hoffnung : „**In der göttlichen Liebe leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (vgl. Apg. 17,28)** –in jeden Augenblick unseres Lebens und über dieses irdische Leben hinaus... in Freude, Leid, Schrecken, Krankheit, Tod sind wir nicht alleine, sondern dürfen bei IHM geborgen sein, weil ER alles überwunden hat und uns somit Hoffnung schenkt.!
- In dem Maß, in dem uns das aufgeht, erkennen wir zwar realistisch den Ernst unserer jetzigen Lage und werden zugleich die Verantwortung nutzen, um für andere da zu sein. In unserem Tun und Dasein für andere wird unsere Hoffnung, die von Christus nicht von uns kommt- ansteckend!

Möge der Auferstandene „**die Augen unseres Herzens öffnen**“... uns die tieferen Quellen in unserem Inneren jenseits des Materiellen und rein Irdischen entdecken helfen – die Erfahrung solcher Osterhoffnung wünsche ich uns allen von ganzem Herzen!

**Ihre M.Laetitia Fech OCist., Äbtissin und Konvent**

